

EXPERTENGESPRÄCH 27. APRIL 2015

Zusammenfassung und Kernaussagen der Ergebnisse und Verabredungen

Gute Ergebnisse und Erfahrungen

Das Netzwerk-Projekt „Aktiv für Arbeit im Stadtteil“ (AiS) hat Vertrauen unter den Institutionen und Trägern geschaffen. Dadurch ist es zu Verabredungen gekommen, durch die sich die operativen Ebenen zusammengefunden und die Kooperationen optimiert haben.

Die Bildungsträger in Oberhausen sind auf dem Weg einer neuen fairen Kooperation, worauf die Stadt bauen kann.

Die Erfahrungen des AiS-Projekts sind nun genutzt worden, um das Jugendbündnis zu installieren; es ist beabsichtigt, Kooperationsvereinbarungen zu entwickeln, die von den operativen Ebenen aktiv mitgestaltet werden.

Bestehende Netzwerke

Der größte Teil der Netzwerke in Oberhausen praktiziert einen Informationsaustausch.

Es sollte überlegt werden, ob die Informations-Netzwerke in Oberhausen zugunsten von Produktionsnetzwerken reduziert werden können.

Die gut funktionierenden Informations-Netzwerke (z.B. „Runder Tisch Alleinerziehende“) sollten ihre Arbeit verfestigen (Zielsetzungen formulieren, gemeinsame Konzepte entwickeln). Dabei gilt es zu beachten, dass auch die Informations-Netzwerke ihre Berechtigung haben. Sie bieten „neuen“ (hinzu kommenden) Akteuren einen Zugang in eine bestimmte Szene/ ein bestimmtes Arbeitsfeld bzw. zu einer bestimmten Zielgruppe.

Unzureichend ausgestattetes Fördermanagement in Oberhausen

Es gibt in Oberhausen kein ausreichend personell besetztes zentrales Fördermanagement. Trotz guter ESF-Förderkulisse und aktuell (durch das Netzwerkcoaching geschaffener) aussichtsreicher Ausgangslage erfolgt keine Antragstellung.

Ein zentrales Fördermanagement sollte bis in die verschiedenen Verwaltungs-Bereiche hineinreichen, um nachhalten zu können, wie sich die Netzwerke zielgruppen bezogen entwickeln.

Aufbau von Produktionsnetzwerken

Um Integrationen in den Arbeitsmarkt und soziale Teilhabe zu ermöglichen sind engere Kooperationen zwischen den zentralen Akteuren notwendig. Dabei sollte die vereinbarte Zusammenarbeit über das hinaus gehen, was ohnehin gesetzlicher Auftrag ist. „Alles andere ist nicht mehr als eine schön klingende Willenerklärung.“

Produktionsnetzwerke zu etablieren bedeutet, einen zentralen Weg zur Integration und zur sozialen Teilhabe zu skizzieren, besonders für benachteiligte Zielgruppen.

O-Ton dazu: „Gegenüber einer Integration ohne Rücksicht auf Vermittlungshemmnisse ist der Ansatz 'Produktionsnetzwerk' alternativlos.“

Und dennoch ist die Methode „Produktionsnetzwerk“ ein „zusätzlicher Weg“, kein „Königsweg“, denn die informellen Netzwerke sind ein wichtiger Bestandteil, den man nicht vernachlässigen darf, s.o..

Multiplikatoren:

Optionaler Vorschlag: Herr Prof. Reis stellt das Konzept der Produktionsnetzwerke im Verwaltungsvorstand vor:

- dezidierte Absprachen der Entscheidungsträger der einzelnen Bereiche notwendig
- welche Ressourcen sind notwendig und wo müssen/ sollten sie eingesetzt werden
- zentrales Fördermanagement

Ziel und Zielgruppe

Die Zielgruppe sollte klar umrissen definiert und nicht zu groß gewählt werden. Also eher „Langzeitarbeitslose in einem bestimmten Quartier“ und nicht „die Alleinerziehenden in Oberhausen“.

Auch das Zielgebiet sollte nicht zu groß gewählt werden, um den Erfolg zu sichern. Der Ansatz „Produktionsnetzwerk“ ist eine Arbeitsweise, die die Übertragung der Ergebnisse und Erfahrungen einer Umsetzung auf andere Bereiche, Zielgruppen und/ oder Stadtteile ermöglicht.

Kooperation

Es müssen vordringlich Kooperationen zwischen den Trägern etabliert und begleitet werden: Die Akteure sollten ihre Arbeit eng miteinander verzahnen, um Menschen mit multiplen Vermittlungshemmnissen zu unterstützen (z.B. durch beschäftigungsorientiertes (nachweislich wirksam: 1 Fallmanager / 50 zu betreuende Kunden) und ressortübergreifendes Fallmanagement

Die bisher oft gelebte Praxis der Zusammenarbeit sind informelle Abstimmungen zwischen den Mitarbeitern unterschiedlicher Institutionen. Dies ist häufig deshalb ineffektiv, da die Beziehungen im Fall eines Personalwechsels häufig mühsam wieder aufgebaut werden müssen.

Es muss präzise festgelegt werden, wer in dem jeweiligen Produktionsnetzwerk mitwirkt. Dabei sollten nur die tatsächlich zuständigen Akteure eingebunden werden, um das Netzwerk handhabbar zu halten. Es sollten dazu „typischen Fälle“ beschrieben und geklärt werden, welche Akteure man für diese Fälle braucht.

Netzwerkmanagement:

In Oberhausen wird ein unterstützendes Netzwerkmanagement bzw. Unterstützung beim Netzwerkmanagement benötigt.

mögliche Schwierigkeiten:

- die Kooperations- Partner müssen im Netzwerk gleichberechtigt sein, d.h., (vermeintliche) Hierarchien müssen abgebaut, Augenhöhe gewährleistet werden.
- Datenschutz – wird z.Zt über Einwilligungserklärungen gelöst
- Produktionsnetzwerke sollten sich sozialräumlich orientieren. Aber nicht alle Akteure sind sozialräumlich organisiert, trotzdem gibt es Lösungen, die dies berücksichtigen

Im Hinblick auf den Aufruf „Starke Quartiere - Starke Menschen“ (ESF):

In einem kleinen Stadtteil mit 4.000-6.000 Menschen (bezogen auf die jeweilige Zielgruppe) sind die Arbeitsagentur, das JobCenter und die Kommune in einer ganz zentralen Position. Der Ansatz kann jedoch nicht funktionieren, wenn der Allgemeine Sozialdienst, die freien Träger, das Familienzentrum, das Arbeitslosenzentrum und vielleicht auch ehrenamtliche Begleit- und Beratungsstrukturen, die im Stadtteil vorhanden sind, nicht gleichermaßen mit einbezogen werden.

Es ist wichtig, sich zu vergegenwärtigen, welche Menschen im Fokus stehen:

Es sind Menschen die 4 bis 6 oder auch schon zehn Jahre im SGB II -Bezug sind. Da gibt es Suchtprobleme, Alkoholprobleme, Schulprobleme, eventuell auch Probleme, die Kinderbetreuung zu organisieren, um arbeiten gehen zu können. Vielleicht sind sie noch krank, auch psychisch. Mindestens drei oder vier Merkmale davon treffen auf nahezu alle Menschen im SGB II Bezug zu, z.T weist das Klientel des Jobcenters mit 7-8 Merkmalen aber deutlich mehr Vermittlungshemmnisse auf.

Wenn man für diese Personen nicht einen ganzheitlichen und ressortübergreifenden Handlungsansatz entwickelt und Lösungen anbietet, werden diese Menschen auch in fünf oder zehn Jahren im Leistungsbezug stehen und deren Kinder ebenso.

Es stellt sich daher die Frage, ob es vorstellbar ist, in Oberhausen mit einem ämter- und ressortübergreifenden Handlungsansatz in einem Quartier, das auch Bestandteil des Programms „Soziale Stadt“ ist, ein bis zwei Zielgruppen zu identifizieren und für diese Menschen einen Modellansatz zu entwickeln? Bei erfolgreichem Verlauf kann der Ansatz auf kommunaler Ebene ausgebaut werden.

Es sollte also ein Pilotprojekt etabliert werden in dem das JobCenter und die Jugendhilfe und andere Netzwerkpartner kleinräumig die fallbezogene Zusammenarbeit erproben. Wenn ein Konzept, das alle Beteiligten auf der Leitungs- und der operativen Ebene sowie bürgerschaftliches Engagement und sonstige Akteure berücksichtigt, und diese auch tatsächlich ihre Beteiligung zusagen wird in aller Regel auch eine Finanzierung der benötigten Ressourcen von den Fördergeldgebern bewilligt.

Den gesetzlich Auftrag ernst nehmen!

Wenn man den gesetzlichen Auftrag ernst nimmt: Welche Alternativen gibt es, um diese Menschen zu erreichen (bei drei Vermittlungsrisiken liegen die Integrationschancen bei 4%)? Man muss komplexe Systeme und Handlungsansätze entwickeln, um in einem ganzheitlichen Ansatz die Menschen da anzusprechen wo man sie erreichen kann, um mit ihnen auch ganzheitliche Lösungsansätze zu finden. Es ist effektiver solche Ansätze im Sozialraum umzusetzen.

Zur Frage (personeller) Ressourcen:

Jede Ressource, die sich um den Personenkreis in verfestigter Langzeitarbeitslosigkeit lebender Menschen kümmert ist eine vernünftig eingesetzte Ressource. Jede Investition von Ressourcen in den Abbau von Vermittlungshemmnissen ist wertvoll.

Dazu ist eine enge Verzahnung der Akteure notwendig. Das beschäftigungsorientierte Fallmanagement (bFM) sieht, bei einer auf 50 reduzierten Fallzahl der Fallmanager eine enge Zusammenarbeit mit den zuständigen Partnern vor. Das bFM ist dabei kein theoretisches Konzept, sondern andernorts gelebte Praxis, die nachweislich funktioniert; in Oberhausen wird das Konzept nicht umgesetzt.

Die nächsten Schritte (übereinstimmende Ergebnisse):

- Präsentation „Produktionsnetzwerke“ im Beirat JobCenter Oberhausen (29.04.2015) (Referat Heiner Brülle).
- Die bestehenden Förderkulissen sollten genutzt werden, um Anträge „Produktionsnetzwerke“ zu stellen.
- Für das Fördermodul „Starke Quartiere - Starke Menschen“ ist eine kommunale Koordination notwendig.
- Bezüglich des Aufrufs „Starke Quartiere - Starke Menschen“: Es sollten sich Vertreter und Vertreterinnen des Jobcenters mit Stadtteilmanagern oder denjenigen, die das Programm „Soziale Stadt“ umsetzen, gemeinsam überlegen, welche Zielgruppen und welcher Stadtteil potenziell infrage kommen. Wo gibt es erhebliche Problemlagen? Können diese sozialräumlich definiert werden und wo gibt es hinsichtlich der Problemdichte die entsprechenden Zielgruppen?
- Das Konzept muss steuerbar und handlebar sein und vom Rat und von der Politik mitgetragen werden.
- Der Einstieg kann nur das Quartier sein, das ist die Fördervoraussetzung. Darauf aufbauend kann im nächsten Schritt ein Arbeitsmarkt- oder Integrationskonzept entwickelt werden, das, beim Rat und bei der Kommune angemeldet, ein zentrales Element für den integrierten Handlungsansatz darstellt.
- Die Stadt sollte die derzeitig gut ausgestattete Trägerstruktur nutzen.